‘The slaves of our pleasures’ oder ‘our companions and equals’? Die Konstruktion von Weiblichkeit im England des 18. Jahrhunderts aus kulturwissenschaftlicher Sicht

Vera Nünning

Abstract: The social construction of reality in general, and the making of gender roles in particular, has recently attracted a lot of scholarly attention. This article tries to illuminate the way in which a modem construction of femininity was shaped in eighteenth-century England. First of all, some attributes that were considered to be typical characteristics of women in the seventeenth century are outlined. In order to shed light on the way in which assumptions about the nature of women changed and in which various discourses contributed to shaping the new image of women, the influence of changing social and economic circumstances, and of the culture of sensibility are assessed. The new conceptions of the relationship between the sexes and the status of women in society are discussed in the last part of the article, which also tries to evaluate the role women themselves played in changing collective perceptions about gender.

1. Einführung: Die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten als Gegenstand von gender studies

Als Dr. Gregory in seinem populären Ratgeber an Töchter aus gutem Hause 1774 schrieb, er selbst habe eine sehr positive Meinung von Frauen und betrachte sie “not as domestic drudges, or the slaves of our pleasures, but as our companions and equals” (Gregory 1774: 3), schloß er sich an die vorherrschende Einschätzung von Frauen an. In der Tat waren viele Briten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stolz auf das hohe Ansehen, das Frauen in England genossen; häufig wurde sogar die Auffassung vertreten, daß die Stellung der Frau in England besonders gut sei: “The condition of women in England, no doubt, may justly be pronounced to be supremely happy [...] If Europe has been called the *Paradise* of the sex, Britain seems to be the choicest spot of this Paradise” (Bennett 1787: 23). Die positive Einschätzung von Frauen zeigt sich etwa darin, daß intellektuelle Frauen im England des ausgehenden 18. Jahrhunderts so hoch angesehen waren wie nie zuvor. Nicht nur waren Sarah Trimmers Religionsgeschichte und die Epiktet-Übersetzung von Mrs. Carter sehr berühmt; zudem hatte Catharine Macaulay bewiesen, daß eine Frau sogar als Verfasserin radikaler politischer Pamphlete brillieren konnte. Die Namen “Mrs. Cowley, Griffiths, Barbauld, Dobson, Carter, Montague, Chapone, Smith, Robinson, and Inchbald, Miss Moore, Seward, Williams, Lee, and

Bumey"[1] waren in dieser Zeit so populär, daß sie keiner weiteren Identifizierung durch ihre Vornamen bedurften.

Vielleicht noch wichtiger als diese Anerkennung der intellektuellen Fähigkeiten von Frauen war eine Tendenz, die man als eine Feminisierung der Kultur beschreiben kann.[2] Die unterschiedlichen kulturgeschichtlichen Strömungen, die insgesamt zu einer höheren Einschätzung von Frauen führten, reichten von der Abwertung solcher Bereiche, von denen Frauen ausgeschlossen waren, wie Politik, militärischer Kriegsführung und klassischer Bildung bis zu einer Aufwertung von Eigenschaften und Fähigkeiten, die im Laufe des 18. Jahrhunderts als spezifisch weiblich angesehen wurden. Wie tiefgreifend der Wandel in der Einschätzung von Weiblichkeit war, zeigt sich paradigmatisch in der Äußerung von Catharine Macaulay, die Popes Diktum *"a perfect woman's but a softer man 9*umkehrte und statt dessen behauptete, "that *a perfect man is a woman formed after a coarser mold*."[3]

Daß ein Thema wie die Konstruktion von Weiblichkeit in jüngster Zeit in das Blickfeld nicht nur der kulturgeschichtlichen Forschung gerückt ist, ergibt sich aus einer Reihe von unterschiedlichen Tendenzen. Zum einen trug die Weiterentwicklung literaturwissenschaftlicher feministischer Ansätze zu *gender studies* dazu bei, daß die zuvor vorherrschende Konzentration des Forschungsinteresses auf Autorinnen und Frauenfiguren inzwischen einer umfassender angelegten Untersuchung von Geschlechtsidentitäten gewichen ist.[4] Parallel dazu erfolgte eine Akzentverlagerung im Bereich der historischen Frauenforschung, die sich ebenfalls in ihrer Anfangsphase nur auf frauenspezifische Phänomene bezog, die sich in den letzten Jahren jedoch zu einer Geschichte der Geschlechterbeziehungen weiterentwickelt hat. In jüngster Zeit ist die isolierte Betrachtung von Frauen auch in der historischen Frauenforschung zugunsten einer integrativen Form von *gender studies* in den Hintergrund getreten, die auf der Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht *(sex)* und den kulturell geprägten Vorstellungen von Weiblichkeit *(gender)* basiert. Dabei sind besonders Probleme der kulturellen und sozialen Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit in den Mittelpunkt der Forschung getreten.[5] Eine Beschäftigung mit der Konstruktion von Weiblichkeit im 18. Jahrhundert ist auch im Kontext der methodischen Diskussion der *gender studies* interessant, denn eine Untersuchung des kategorialen Wandels des Frauenbilds in dieser Zeit kann exemplarisch aufzeigen, daß einige Kategorien der älteren Frauenforschung den Blick für die Leistungen und den Aktionskreis von Frauen verstellt haben. In der

1 Burton (1793: 96). Diese Anerkennung der intellektuellen Leistungen von Frauen dauerte jedoch nur bis in die 1790er Jahre; danach wurde die *Bluestocking* wieder zum Schimpfwort; zu einer detaillierten Erörterung des Ansehens intellektueller Frauen vgl. Myers (1990).

2 Zu einer genaueren Erörterung dieser Thematik vgl. Nünning (1994b).

3 Macaulay (1790: 204). Hervorhebungen von Macaulay. Macaulay vereinfachte Pope an dieser Stelle; Pope (1733-35: 20) hatte behauptet "Woman's at best a contradiction still./ Heaven, when it strives to polish all it can/ Its last, best work, but forms a softer man".

4 Vgl. auch die Aufsatzsammlung von Roberts (1993), deren Untersuchung der Darstellung von Geschlechtsrollen in Conrads Romanen belegt, daß die literarischen Verarbeitungen von Geschlechtsstereotypen auch für die Interpretation von Werken männlicher Autoren relevant sind. Ganz auf *gender studies* ausgerichtet ist die neue von Gerhard Neumann und Ina Schabert herausgegebene Reihe *Geschlechterdifferenz und Literatur*; vgl. insbesondere Band 1, Schabert/Schaff (1994), sowie zuletzt Bußmann/Hof (1995).

5 Vgl. dazu etwa die klassischen Ausführungen von Scott (1988: 28-50) sowie den wissenschaftsgeschichtlichen Überblick in Ulbrich (1994: 108-112).

heutigen feministischen Forschung wird die Dichotomie von *private* und *public* auch deshalb als zu einengend und reduktiv empfunden, weil sie das einseitige Bild produziert, "daß Männer in der Öffentlichkeit wirken und deshalb so mächtig sind, Frauen hingegen im privaten Innenraum wirken und deshalb ohnmächtig sind." (Hausen 1992: 23) Die Aktualität der Frage nach der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten geht auch auf eine Entwicklung zurück, die sich im Rahmen der allgemeinen Geschichte weg von der traditionellen Form der politischen Geschichte hin zur *new history* vollzog. Als das verbindende Merkmal dieser 'neuen' Geschichtsschreibung, die so unterschiedliche Bereiche wie Mentalitätsgeschichte, Alltagsgeschichte, Frauengeschichte und Ge- schichte 'von unten' umfaßt, gilt, daß sie kulturgeschichtlich ausgerichtet ist. So hebt Peter Burke hervor, daß die unterschiedlichen neuen Forschungsrichtungen deshalb konvergieren, weil sie alle von der philosophischen Grundannahme ausgehen, "that reality is socially or culturally constituted." Burke (1991: 3)

Die soziale und kulturelle Konstruktion von Weiblichkeit bildet somit aus verschiedenen Gründen ein zentrales Thema eines interdisziplinär ausgerichteten neuen Ansatzes kulturgeschichtlicher Forschung. Da diese Thematik in unterschiedlichen Forschungsdisziplinen von Bedeutung ist und weil verschiedene Diskurse an der Ausprägung von Geschlechtsidentitäten beteiligt waren, ist auch dieser Artikel interdisziplinär angelegt. Bei einer Untersuchung der Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit stellen sich verschiedene Fragen, die unterschiedliche Facetten dieses kulturgeschichtlichen Phänomens erhellen: Welche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit waren in bestimmten Epochen verbreitet? Wie veränderten sich solche Bilder der Geschlechtsidentitäten? Welche soziokulturellen Umstände bedingten und ermöglichten spezifische Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit? Welche Diskurse wirkten an der Konstruktion und Veränderung dieser Vorstellungen mit? Trugen Frauen zur Konstruktion der Geschlechtsidentitäten bei, oder zwangen Männer ihnen bestimmte Bilder von Weiblichkeit auf?

Diese Fragen markieren zugleich den Problemhorizont dieses Artikels, in dem untersucht werden soll, auf welche Weise im England des 18. Jahrhunderts eine neue Vorstellung von 'Weiblichkeit' konstruiert wurde und wie dieses neue Frauenbild die Beziehung zwischen den Geschlechtern beeinflußte. Zunächst sollen daher einige der typischen Attribute skizziert werden, die Männern und Frauen im 16. und 17. Jahrhundert zugeschrieben wurden. Im Mittelpunkt des Artikels stehen die Fragen, welche Bedeutung soziokulturelle Rahmenbedingungen wie die Veränderungen des Konsumverhaltens für die Umwertung des Frauenbilds hatten und welchen Einfluß die Kultur der Empfindsamkeit auf die neue Konstruktion von Weiblichkeit besaß. Abschließend wird erörtert, wie sich diese Konstruktion von Weiblichkeit auf das Verhältnis zwischen Männern und Frauen auswirkte und welche Folgen die neue Definition des weiblichen Wesens für die Stellung der Frau in der Gesellschaft hatte.

2. Konstrukte von Männlichkeit und Weiblichkeit im 17. Jahrhundert

Im 17. Jahrhundert wirkte sich die komplementäre Zuschreibung von 'männlichen' und 'weiblichen' Eigenschaften noch eindeutig zugunsten der Männer aus. Wie sehr die Verteilung der Geschlechterrollen eine grundsätzliche Überlegenheit von Männern implizierte, wird bereits deutlich, wenn man die Eigenschaften in Betracht zieht, die

mit dem Ideal eines guten Bürgers verbunden werden: Mut, militärische Fähigkeiten, Standfestigkeit, wirtschaftliche Unabhängigkeit, Verstand sowie sexuelle und moralische Selbstbeherrschung galten als die Attribute, die verantwortungsbewußte Bürger kennzeichneten.[6] Frauen hingegen wurden weitgehend als das ‘andere‘ Geschlecht, das Gegenstück zu Männern, konzipiert. Die damals verbreiteten Auffassungen von weiblichen Eigenschaften weichen daher in signifikanter Weise von heutigen Frauenbildern ab. Frauen galten als ‘von Natur aus’ ungestüm, absonderlich, unberechenbar, unstet, leidenschaftlich, irrational, gierig und wollüstig. Dadurch stellten Frauen grundsätzlich eine Gefahr für jede politische Ordnung dar, die ein gewisses Maß an Rationalität, Einsicht und Gehorsam voraussetzte. Frauen wurden deshalb vor allem als eine potentielle Ursache von politischen Unruhen angesehen.[7]

Bereits diese knappe Auflistung männlicher und weiblicher Eigenschaften läßt erkennen, daß die Geltung dieser gängigen Geschlechtsstereotype zusätzlich religiös legitimiert wurde. Um das vorherrschende negative Frauenbild zu rechtfertigen, konnten sich Männer auf die Bibel und besonders auf Paulus‘ Auslegung der Genesis berufen. Evas Rolle bei der Vertreibung aus dem Paradies veranschaulichte die vermeintlich natürliche weibliche Unbeherrschtheit und Triebhaftigkeit, die letztlich auch Männer korrumpieren würde, sofern diese nicht ihre intellektuelle Überlegenheit dazu nutzten, Frauen zum Gehorsam zu zwingen.[8] John Knox begründete daher seine These von der prinzipiellen Unfähigkeit von Frauen, sich selbst, geschweige denn Männer regieren zu können, mit Zitaten aus klassischen Werken und aus der Bibel. Da Frauen “unconstant, variable, cruell“[9] seien, wäre eine Frau auf dem Thron von England “repugnant to nature” und gleichbedeutend mit der “Subversion of good Order” (ebd.: 376).

Knox’ Beispiele für die Gewalttätigkeit von Frauen, die ihre Ehemänner, Kinder und Enkel getötet hätten, wurden durch das tatsächliche Verhalten einiger Frauen im frühen 18. Jahrhundert zumindest nicht widerlegt: Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Frauen waren nicht selten und auch einige brutale Morde konnten als Beweis für die Gefährlichkeit und Zügellosigkeit von Frauen angeführt werden.[10] Die unterschwellige Angst vor dem Schreckbild bedrohlicher Frauen zeigt sich auch im Mythos der Amazonen. Eine Gesellschaft, die nur aus Frauen bestand, war nach Ansicht von Addison keineswegs besonders einfühlsam oder mitleidsvoll. Seines Erachtens zeichneten sich Frauen in einer matriarchalischen Republik vielmehr in übertriebener Weise durch Verhaltensweisen aus, die heute als typisch männlich gelten. In Addisons Parabel über den Aufstieg der Zivilisation lernten Mädchen in der frühen Entwicklungsstufe sämtliche Kampfestechniken und mußten erst einmal einen Mann umbringen, bevor sie sich zur Reproduktion der Nation ein männliches Wesen suchten. Statt familiärer Gefühle, Scham oder Sympathie gab es bei diesen Frauen vermeintlich nur Kampfeslust,

6 Zu männlichen (Bürger-)eigenschaften vgl. Goldsmith (1987: 225-51) sowie Burrow (1988: 88).

7 Vgl. dazu Kann (1991: 66-68). Zu den Implikationen der Bedeutung politischer Tugenden für die Bewertung von ‘männlichen’ und ‘weiblichen’ Eigenschaften vgl. auch Bloch (1987: 41-43).

8 Zum negativen Bild der unbeherrschten und gefährlichen Frau vgl. Goreau (1985: 121f.) sowie Nussbaum (1984: 19-21, 30, 41).

9 Knox (1558: 374). Zum Frauenbild im 17. Jahrhundert und zu dessen Wurzeln in mittelalterlichen theologischen Vorstellungen vgl. LeGates (1976/77: 21-23).

10 Beattie (1975: 80, 83) hebt hervor, daß Frauen sehr häufig wegen persönlicher Gewalttaten angeklagt wurden.

militärische Fähigkeiten, Mut und Gewalt. Eine Ausprägung von 'typisch' weiblichen bzw. männlichen Eigenschaften fand Addison zufolge erst statt, nachdem sich die weiblichen Truppen mit den männlichen Soldaten einer benachbarten Republik verbunden hatten: "[A]fter a few Years conversing together, the Women had learnt to Smile, and the Men to Ogle, the Women grew Soft, and the Men Lively." (*The Spectator* No. 434, 1712, vol. 3: 345)

3. Die Beziehung des neuen Frauenbilds zu alltagsgeschichtlichen Rahmenbedingungen

Aus dieser Erzählung des Amazonenmythos wird ebenso wie aus ernsthafteren Darstellungen der Entwicklung der Gesellschaft ersichtlich, daß 'typisch weibliche' Verhaltensweisen und das jeweilige Frauenbild eng mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpft waren. John Miliar betonte in seinem Essay über die Herausbildung der Gesellschaft, daß Frauen in der späten Entwicklungsstufe der zivilisierten Gemeinschaften aufgrund ihrer häuslichen Fähigkeiten und feineren Gefühle geachtet würden; er läßt aber offen, ob und in welchem Maße diese 'weiblichen' Eigenschaften "ffom original Constitution, or from her way of life" (Miliar 1771: 219) resultierten. Auch in der heutigen Forschung herrscht Einigkeit darüber, daß sich der Wandel des Frauenbilds von der bedrohlichen, rebellischen und wollüstigen Spielart hin zur heute üblicheren Vorstellung von gefühlsbetonten und einfühlsamen Frauen im Rahmen weitreichender sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen vollzog. Carole Shammas (1980: 17) betont zu Recht, daß die Festlegung der Frau auf die häusliche Sphäre nicht losgelöst von alltagsgeschichtlichen Entwicklungen diskutiert werden sollte. Der Wandel des Frauenbilds wurde ermöglicht und beeinflußt durch Veränderungen von Lebensumständen und Konsumgewohnheiten. Eine immer größere Anzahl von Fertigprodukten ermöglichte Frauen der oberen und mittleren Schichten, ihre Zeit freier einzuteilen; viele Dinge des täglichen Gebrauchs wie etwa Seife waren nun käuflich zu erwerben und mußten nicht in mühsamer Heimarbeit produziert werden. Lediglich die Endverarbeitung - etwa Nähen - erforderte weiterhin einige Mühe.

Besonders wichtig für die Herausbildung der Vorstellung, daß Frauen vor allem dazu geschaffen seien, Mann und Kind ein gemütliches Heim zu bereiten, war die Verbreitung von vielen heute selbstverständlichen Waren in eine große Zahl von Haushalten: Der Besitz von Gabeln sowie von Glaswaren und von Geschirr, mit dem Tee zubereitet werden konnte, veränderte nicht nur die Konsumgewohnheiten, sondern auch die Umgangsformen. In den komfortableren Häusern, die im 18. Jahrhundert häufig beheizt werden konnten und sogar mit Teppichen ausgestattet waren, legten Frauen der mittleren Schichten nun großen Wert auf Sauberkeit. Sie verwendeten nun häufig viel Zeit dazu, das Leben angenehmer zu gestalten.

Diese Entwicklung führte auch zu weitreichenden Veränderungen männlichen Verhaltens. Im Gegensatz zum 17. Jahrhundert war die Gaststätte für viele Männer nun nicht mehr der einzige Ort, an dem sie ihre Freizeit in einer einigermaßen angenehmen Umgebung verbringen konnten. Die vielen Anspielungen auf die neue Sitte, sich daheim bei einer Tasse Tee zusammenzusetzen, zeigen, wie sehr sich die Lebensgewohnheiten der Briten in dieser Zeit veränderten: private Häuser wurden zu Zentren fämi-

liärer Geselligkeit, während Gaststätten nur noch als Alternativen dienten, die es ermöglichten, der neuen Häuslichkeit zu entfliehen.[11]

Dieser Wandel von Lebensgewohnheiten bildete die Voraussetzung für Veränderungen im Menschenbild und von solchen Eigenschaften, die als typisch weiblich angesehen wurden. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurden Frauen zunehmend Wesensmerkmale zugeschrieben, die mit ihrer neuen Rolle in der Familie in Einklang gebracht werden konnten. Im Zuge dieses Prozesses setzte sich langsam die Auffassung durch, daß Frauen 'von Natur aus' mit den nötigen Eigenschaften ausgestattet seien, die sie für eine Erfüllung ihrer neuen häuslichen Pflichten befähigten. Obgleich in der Ansicht, daß "[a]ll beings are fitted by nature for their Station. Domestic concems are the prov- ince of the wife; and nature prompts young women to qualify themselves for behaving well in that Station"[12] eine der Kollektivvorstellungen der damaligen Zeit zum Aus- druck kam, stand das tatsächliche Verhalten einiger Frauen im 18. Jahrhundert in eklatantem Widerspruch zu dieser Auffassung.

Die Anpassung von Frauen an ihre neue Rolle als Zentrum eines angenehmen familiären Lebens vollzog sich keineswegs so problemlos, wie man annehmen könnte. Vielmehr führte ein anderer Aspekt der Wandlungen im Konsumverhalten dazu, daß Frauen ihre häuslichen Pflichten nicht perfekt erfüllten. Neue städtische Einrichtungen wie *assembly rooms*, in denen Freizeit angenehm verbracht und Bekanntschaften geknüpft werden konnten, bildeten nicht den einzigen Anreiz, den häuslichen Kreis zu verlassen. Spiele wie Lotterien und vor allem *card parties* erwiesen sich für viele Frauen offensichtlich als sehr attraktive Freizeitbeschäftigungen.

Daß zahlreiche Frauen die neuen Vergnügungsmöglichkeiten in vollen Zügen genossen, wird nicht nur in dem Schwall von Kritik an dem frivolen Verhalten englischer Damen in vielen Wochenmagazinen und Erziehungsschriften deutlich, sondern auch in vielen Frauenromanen des 18. Jahrhunderts. Der Kampf darum, ob eine Romanheldin eine der ebenso beliebten wie vielgeschmähten *Masquerades* besuchte, in denen man sich hinter der Maske um so ungezwungener vergnügen konnte, oder ob sie den wohlmeinenden Ratschlägen erfahrener Mentoren folgte und zu Hause blieb, stellt in vielen Romanen einen entscheidenden Schritt für die moralische Entwicklung der Protagonistin dar.[13] Auch kommt kaum ein Roman oder Drama ohne die stereotype Figur der *Coquette* aus, die lediglich auf Männerfang aus ist und ihre Zeit ausschließlich mit ihrem Amüsement verbringt.

Von den ersten Mahnungen im Spectator 1711 (Vol. 1: 255) - "Female Virtues are of a Domestick turn. The Family is the proper Province for Private Women to Shine in" - bis zur Durchsetzung dieser Vorstellungen war es somit offensichtlich ein weiter Weg. Die Predigten und Erziehungsschriften, die immer wieder betonten, daß wahre Freuden zu Hause und nicht in rastlosen Vergnügungen zu finden seien, belegen, daß viele Engländerinnen sich nicht ohne Widerstand auf den häuslichen Bereich festlegen ließen. In folgender Behauptung von Hester Chapone zeigt bereits der Gebrauch des Hilfsverbs, daß die ausschließliche Bindung weiblicher Eigenschaften an die Familie

11 Vgl. zu der Beziehung zwischen Konsumverhalten und der kulturellen Strömung der Empfindsamkeit Barker-Benfield (1992: 77ff.); zu den materialen Veränderungen vgl. Shammas (1990: 119-193).

12 Karnes (1781: 230). Borinski (1984: 46) kommt zu dem Ergebnis, daß das 18. Jahrhundert die Familie entdeckte.

13 Vgl. etwa Inchbald (1791: 132ff.) zu einem Roman, in dem die Heldin trotz wohlmeinender Proteste eine *Masquerade* besucht.

eher einem gesellschaftlichen Ideal denn der Realität entsprach und keineswegs natürlich war: "The principal virtues or vices of a woman must be of a private and domestic kind." (Chapone 1773: vol. 2: 5) Noch am Ende des 18. Jahrhunderts beklagten so unterschiedliche Autoren wie Lord Karnes, Fordyce und Mary Wollstonecraft nicht ganz zu Unrecht, daß "our women of fashion, neglecting domestic concerns, seem to think every hour lost that does not pass in a crowd."[14]

Es wäre jedoch aus verschiedenen Gründen unzutreffend, die vielen Schriften, die die Vorzüge der häuslichen Sphäre anpriesen, ausschließlich als patriarchalischen Interessen dienende Versuche zu verstehen, die Bewegungsfreiheit von Frauen einzuschränken. Allein die Tatsache, daß sich neben Männern auch viele Frauen und Feministinnen dafür einsetzten, Frauen zur kompetenten Ausübung ihrer häuslichen Pflichten zu bewegen, spricht dafür, daß Frauen sich durchaus Vorteile von dieser gesellschaftlichen Entwicklung versprachen.

Ein bedeutender Grund für das Bemühen, weibliche Wesensmerkmale mit der häuslichen Sphäre zu verbinden, liegt darin, daß dieser Bereich im Vergleich zur vorher hoch angesehenen Politik stark aufgewertet wurde. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts vertraten immer mehr Engländer die Ansicht, daß auch Männer ihr wahres Glück im trauten Heim finden. Ebenso wie die Radikalen Gordon und Trenchard, die schon zu Beginn der 1720er Jahre die Freuden familiärer Geselligkeit gelobt hatten, betonte daher auch Joseph Priestley in seinem bekannten *Essay on Government*, daß auch für Männer nicht die Politik, sondern die Familie der wirklich wichtige Bereich sei: "Now, of all the sources of happiness and enjoyment in human life, the domestic relations are the most constant and copious."[15]

4. Die Aufwertung des Frauenbilds im Kontext der Kultur der Empfindsamkeit

Die Aufwertung der privaten Sphäre und die Ausprägung neuer Verhaltensideale für beide Geschlechter führte zur Herausbildung eines neuen Frauenbildes, das kaum noch Gemeinsamkeiten mit den im 17. Jahrhundert gängigen Vorstellungen von Weiblichkeit aufweist. Im Kontext der Kultur der Empfindsamkeit wurden viele menschliche Charakteristika völlig neu eingeschätzt.[16] Humanität, Einfühlungsvermögen und Mitleid galten nun als Merkmale, durch die sich Menschen von niederen Tieren unterschieden. John Burton vertrat nicht als einziger die Ansicht, daß "a sympathy of affections" (Burton 1793: 247) die wichtigste menschliche Eigenschaft sei. Der Verstand büßte seine herausragende Stellung als zentrales menschliches Vermögen ein. Besonders hohen Wert maß man nun der "delicacy of perceptions" (Karnes 1762: vol. 2: 3) zu, die

14 Kames (1981: vi). Karnes' Kritik an weiblichen Verhaltensweisen ist wesentlich milder als Wollstonecrafts durchgängige Kritik an den vermeintlich faulen und vergnügungssüchtigen Frauen in ihrer *Vindication of the Rights of Woman*.

15 Priesdey (1771: 48). Vgl. auch Gordon/Trenchard (1755, vol. 1: v) sowie *Spectator* No. 15 (1711, vol. 1: 48f.).

16 Während die literarischen Ausprägungen von *sentiment* - die *sentimental comedy* und der Roman der Empfindsamkeit - eingehend untersucht worden sind (vgl. Gassenmeier 1972 sowie Barkhausen 1983), gibt es erst in jüngster Zeit Studien, die sich um eine kulturgeschichdiche Kontextualisierung dieser Phänomene bemühen (vgl. Barker-Benfield 1992).

die biologische Grundlage für *sensibility* bildete. Diese Empfindsamkeit wurde rasch zur entscheidenden menschlichen Eigenschaft und zur Norm sozialen Verhaltens. Das Ideal der Empfindsamkeit, das eine überaus feinsinnige Reaktion auf alle menschlichen Befindlichkeiten verlangte, zeigte sich besonders in der Fähigkeit zum Mitleid und zur Freude sowie in gutem Geschmack.[17] Menschlichkeit, Einfühlungsvermögen, Sympathie, Mitleid, Empfindsamkeit und sogar Zärtlichkeit wurden im Kontext der Kultur der Empfindsamkeit, die eine "sentimental revolution"[18] auslöste, zu den am höchsten eingestuften menschlichen Eigenschaften.

Diese Tendenz hatte insofern weitreichende Auswirkungen auf die kulturelle Konstruktion von Weiblichkeit, als gerade die Charakteristika, die man allgemein als wichtigste menschliche Attribute ansah, im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr als typisch weiblich galten. Während positiv bewertete Eigenschaften im 17. Jahrhundert noch eindeutig männlich konnotiert waren, wurden viele Verhaltensideale im 18. Jahrhundert mit weiblichen Konnotationen verknüpft. Männer wie Frauen vertraten nun die Ansicht, daß sich das weibliche Geschlecht insbesondere durch "superior delicacy [...] modesty [...] natural softness and sensibility"[19] auszeichne. Auch Mitleid, Einfühlungsvermögen und Menschlichkeit wurden v. a. dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben.

Diese weitgehende Gleichsetzung von Weiblichkeit mit dem menschlichen Ideal etablierte sich allerdings nur langsam. Adam Smith etwa teilte zwar die Ansicht, daß die primär weiblichen Attribute Einfühlungsvermögen und Menschlichkeit überaus hohe Werte darstellten, er behielt die Vorstellung der männlichen Überlegenheit jedoch dadurch bei, daß er die Notwendigkeit der Selbstbeherrschung betonte. Für wahrhaft großmütige Taten war seines Erachtens neben feinen Gefühlen eine Überwindung egoistischer Gefühle notwendig, die von Frauen nicht erwartet werden könne:

> "Humanity is the virtue of a woman, generosity of a man. The fair-sex, who have commonly much more tenderness than ours, have seldom so much generosity. [...] The great and exalted virtue of magnanimity undoubtedly demands much more than that degree of self-command, which the weakest of morals is capable of exerting."[20]

Allerdings wurde sogar Selbstbeherrschung im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr zu einer 'natürlich' weiblichen Eigenschaft. Je mehr betont wurde, daß Frauen an Heim und Herd gebunden bleiben und allen äußeren Versuchungen standhaft widerstehen sollten, desto mehr wurde Selbstbeherrschung zu einer angeblich typisch weiblichen Anlage. James Fordyce war nicht der einzige, der britische Mädchen ermahnte, daß sie sich keine Hoffnungen auf ein glanzvolles Leben machen sollten: "Your life is a series of self-denial."[21] Daß Frauen sich durch selbstbeherrschte Zurückhaltung aus-

17 Zum Bedeutungswandel von *Sensibility* vgl. das *Oxford English Dictionary*, das in der letzten und umfassendsten Definition auf die Sprache des 18. Jahrhunderts zurückgreift: "Capacity for refined emotion; delicate sensitiveness of taste; also, readiness to feel compassion for suffering, and to be moved by the pathetic in literature or art." Zum Verhältnis zwischen *delicacy* und *sensibility* vgl. Barker-Benfield (1992: 207).

18 Langford (1989: 463) gibt sogar einem Kapitel den Titel "The Sentimental Revolution".

19 Gregory (1774: 4L). Zur "greater delicacy" von Frauen vgl. More (1777: 333). Auch Bloch (1987: 51) weist daraufhin, daß die Ideale der Empfindsamkeit weibliche Konnotationen hatten.

20 Smith (1759: 190, 25). Obwohl es Adam Smith vor allem um die Abgrenzung von "the vulgar" ging, liegt die geschlechtsspezifische Unterscheidung seiner Interpretation zumindest implizit zugrunde.

21 Fordyce (1766: 214). Vgl. auch Gregory (1774: 5, 22).

zeichnen sollten, widersprach traditionellen Vorstellungen, nach denen Frauen jahrhundertelang unter Berufung auf die Bibel und eine Fülle misogyner Literatur als lüstern und triebhaft abgewertet worden waren, jedoch in so eklatanter Weise, daß es einiger Uminterpretationen bedurfte. Fordyce interpretierte etwa die Worte des heiligen Paulus in einer neuen Weise und ermöglichte damit, daß Frauen als feinfühlige und selbstbeherrschte Wesen anerkannt werden konnten:

> “But does not St. Paul [...] observe, that ‘Adam was not deceived, but the woman being deceived was in the transgression?’ [...] But what was it that exposed the woman to that snare by which she was seduced? Passions, it must be owned, extremely culpable in their nature, and fatal in their consequences; but not the passions for which her daughters have been indiscriminately blamed. In reality, the resolute spirit [...] with which great numbers of women preserve their honour, while so few men, in comparison, are restrained by the laws of continence, seem to me no slight proof that the former possess a degree of fortitude well worthy of praise.”[22]

Dieser Wandel des Frauenbilds von korrupter Triebhaftigkeit zu selbstbeherrschter Bescheidenheit bedingte, daß Frauen moralische Autorität beanspruchen konnten. Wenn sich Frauen nicht nur durch die idealen Attribute der Empfindsamkeit auszeichneten, sondern zudem fähig waren, ihre weniger positiven Bedürfnisse zu beherrschen, so waren sie Männern in zwei gesellschaftlich überaus hoch eingeschätzten Belangen überlegen. In krassem Widerspruch zu den früheren Auffassungen setzte sich daher bei vielen Briten gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Vorstellung durch, daß Frauen moralisch höher einzustufen seien als Männer. Während Tugend, besonders die überaus hoch geschätzte *public virtue*, die Männer dazu qualifizierte, sich als Bürger politisch zu betätigen, früher ausschließlich männliche Konnotationen gehabt hatte, setzte sich nun zunehmend die Auffassung durch, daß Frauen auch im Bereich der Tugend eine Vormachtstellung innehätten: “[T]heir *natural* dispositions are certainly more favourable to piety and virtue.”[23]

Die Überzeugung, daß Frauen besonders tugendhaft seien, wurde auch durch einen Wandel in der Einschätzung der intellektuellen Fähigkeiten von Frauen bestärkt. Insgesamt setzte sich eine deutlich positivere Beurteilung der weiblichen intellektuellen Fähigkeiten durch. In populären Wochenmagazinen herrschte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Auffassung vor, daß Frauen empfindsamer als Männer seien, aber völlig gleichwertige Verstandesqualitäten hätten. Konservative wie Hannah More vertraten noch die Ansicht, daß die Fähigkeiten von Männern und Frauen komplementär verteilt seien und lediglich der “*degree* of difference between the masculine and feminine understanding”[24] noch nicht genau festgestellt worden sei. Mary Wollstonecraft weigerte sich sogar, den Verstand einer berühmten Frau als ‘männlich‘ zu bezeichnen,

22 Fordyce (1766: 212). Auch Duff (1807: 48f.) sprach Frauen neben anderen hochgeschätzten Eigenschaften mehr “self-denial” und “self-command” zu.

23 Bennett (1787: 68). Vgl. auch ebd.: “Women, in this respect [Herzensbildung], have every claim to a marked *superiority.*” Burrow (1988: 88) geht davon aus, daß sexuelle Zurückhaltung und Selbstbeherrschung im 18. Jahrhundert männliche Konnotationen hatten. Auch Wollstonecraft (1791: 227) verband Moral weiterhin mit Männlichkeit. Zur natürlichen moralischen Überlegenheit der Frau vgl. auch Duff (1807: 45).

24 More (1799: 148). Frauen konnten More zufolge weniger gut analysieren als Männer (vgl. ebd.: 146f). Zum Frauenbild in den Wochenmagazinen vgl. Hunter (1976: 80, 85).

"because I admit not of such an arrogant assumption of reason."[25] Viele Briten waren mit John Burton der Ansicht, daß allein die große Zahl herausragender Frauen zur Genüge bewiesen habe, daß Frauen gleichwertige intellektuelle Fähigkeiten besäßen: "[TJhere are several ladies of this country now living, who [...] have sufficiently proved, that your sex are not deficient in mental endowments." (Burton 1793: 96f.)

Die Veränderung des Frauenbilds des 18. Jahrhunderts war außerdem eng mit den kultivierten Umgangsformen verknüpft, die im Kontext der Kultur der Empfindsamkeit eine sehr große Bedeutung besaßen. Empfindsamkeit und Empathie bildeten die Richtschnur für das Verhalten gegenüber anderen Menschen. In Übereinstimmung mit der neuen Einschätzung menschlicher Wesensmerkmale wurde *Politeness*, jenes zuvorkommende und höfliche Verhalten, das sich ausschließlich am Wohl des Gegenübers orientierte, im 18. Jahrhundert für Mädchen und Jungen als ein wichtigeres Erziehungsziel eingestuft als intellektuelle Bildung. John Bennetts Beschreibung der Bedeutung dieses Verhaltensideals entsprach der gängigen Auffassung, die sogar von Persönlichkeiten wie John Locke oder James Burgh geteilt wurde: "True politeness gives a *lustre* to all our good qualities. [...] Leaming, riches, Station, talents, genious, *without* it, are overbearing and insufferable, or at least may be very *awkward* and unpleasing."[26] Kaum ein Ratgeber über Verhaltensregeln unterließ es, darauf hinzuweisen, daß man sich in allen Belangen an den Wünschen des Gegenübers orientieren und ihm nicht widersprechen sollte. Selbst Politiker wie Thomas Jefferson hielten es für sehr wichtig, kontroversen Gesprächen aus dem Weg zu gehen, um andere nicht vor den Kopf zu stoßen. Obwohl diese Regel politische Diskussionen fast unmöglich machte und außerdem dem hohen Wert widersprach, der Wahrheit zugemessen wurde, betonten kultivierte Engländer immer wieder, daß man seine eigenen Ansichten für sich behalten sollte, sofern sie den Überzeugungen der anderen widersprechen.[27] Um andere zu erfreuen, sollte man das eigene Licht unter den Scheffel stellen und die eigene Gelehrsamkeit für sich behalten. Nicht nur Chesterfield zufolge sollte der gute Mensch auf jede Art der Selbstdarstellung verzichten. Damit wurde Bescheidenheit zu einer überaus hochgeschätzten Eigenschaft, die auch Männer an den Tag legen sollten. Bescheidenheit wurde nun nicht mehr ausschließlich religiös begründet: "Modesty is a polite accomplishment."[28]

Die enorme Aufwertung von Bescheidenheit beeinflußte die höhere Einschätzung von Weiblichkeit insofern, als *modesty* nach Ansicht vieler Briten als ein herausragendes Merkmal des weiblichen Geschlechts galt.[29] Viele Verfasser von Erziehungsschriften für Mädchen betonten darüber hinaus, daß Frauen von Natur und der göttlichen Vorsehung her dazu bestimmt seien, Männern zu gefallen. Wie John Burton glaubten viele,

25 Wollstonecraft (1791: 226). Es handelte sich um eine Beschreibung von Catharine Macaulay, die ihrerseits sogar davon überzeugt war, daß es überhaupt keine angeborenen psychischen oder intellektuellen Geschlechtsmerkmale gebe. Vgl. dazu Macaulay (1790: 179): "[A]s the organs of sense are the same in both sexes, and consequently their perceptions, this difference which exists between them, can only arise from a different combination of their ideas."

26 Bennett (1789: vol. 2: 7). Zu Lockes Ansicht vgl. Locke (1705: 190).

27 Burgh (1767: 7). Zu Jefferson und Franklin vgl. Fliegelman (1993: 64). Vgl. auch den Ratschlag von Chesterfield (1774: vol. 2: 122): "Avoid as much as you can [...] argumentative, polemical conversations."

28 Trusler (1775: 2). Vgl. auch Burgh (1767: 159). Auch Chesterfield (1774: vol. 3: 125) hielt zumindest "an outward air of modesty" für eine unerläßliche Verhaltensweise. Im Gegensatz zu Chesterfield, dessen Briefe ohne sein Wissen veröffentlicht wurden, verlangten fast alle Briten eine echte, nicht nur eine vorgespielte Bescheidenheit.

29 Vgl. etwa Fordyce (1766: 161, Burton 1793: 12, 67, 192), sowie Gregory (1774: 4f).

daß "the art of pleasing belongs to your sex." (Burton 1793: 81) Diese positive Einschätzung weiblicher Anlagen wurde auch von Frauen geteilt. So meinte etwa Marchioness de Lambert: "Women are born with a violent desire to please." (Lambert 1790: 146)

Das neue Konstrukt vom Wesen der Frau, das Männer wie Frauen im England des 18. Jahrhunderts schufen, entsprach daher weitgehend dem grundlegend gewandelten Menschenbild dieser Zeit. Empfindsamkeit, Menschlichkeit, Einfühlungsvermögen, Sympathie und Bescheidenheit wurde Frauen in höherem Maße zugeschrieben als Männern. Außerdem wurden die Eigenschaften, die sich im Benehmen beider Geschlechter niederschlagen sollten, als genuin weiblich erachtet. Da zu Ende des 18. Jahrhunderts zudem die Verhaltensideale der Anpassung, Zurückhaltung und Orientierung am Anderen als typisch weiblich galten, konnte Catharine Macaulay mit einigem Recht die äußerst negative Definition des weiblichen Wesens von Alexander Pope umkehren und durch eine sehr positive These ersetzen: "*A perfect man is a woman formed after a coarser mold.*" (Macaulay 1791: 204)

5. Konsequenzen des neuen Frauenbilds für den gesellschaftlichen Status von Frauen

Die frühere rechtliche und politische Situation der Frau blieb trotz aller sozialer und kulturgeschichtlicher Wandlungen im wesentlichen unverändert. Frauen durften weder an nationalen Wahlen teilnehmen, noch besaßen sie als Ehefrauen Rechte, die sie selbst gegen ihre Ehepartner hätten einklagen können. Ihnen standen nur lokale Aufgaben etwa im Bereich der Armenfürsorge oder der Kirchenverwaltung offen. Dennoch wäre es ebenso einseitig wie voreilig, an dem von radikalen feministischen Ansätzen propagierten Bild der Machtlosigkeit und Opferrolle von Frauen festzuhalten, denn die neue Konstruktion der Geschlechtsrollen bot ihnen zumindest einige Vorteile.

Von grundlegender Bedeutung für die Einschätzung der Auswirkungen, die das neue Frauenbild hatte, war die Aufwertung des sozialen Umgangs. Politik hatte ihre alles überragende Bedeutung verloren, und heute so anerkannte Tätigkeiten wie das Verdienen von viel Geld galten allgemein als verachtenswert. Die hohe Einschätzung von geselligem Beisammensein gegenüber kommerziellen oder anderen zweckgebundenen Tätigkeiten zeigt sich in der Definition des Ideals des Gentleman, die noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein akzeptiert war: "[T]he persons to whom the word applies form a body associated together for the sake of the pleasure which is to be derived from each other's society" (Stephen 1862: 330L). Frauen entsprachen damit in zentraler Hinsicht dem männlichen Ideal des Gentleman.

Außerdem wirkte es sich sehr positiv auf das Ansehen von Frauen aus, daß sie als empfindsamere und menschlichere Wesen galten als Männer, denn Sensibilität und *delicate* Gefühle wurden im 18. Jahrhundert als sehr erstrebenswerte Eigenschaften angesehen. Die große Bedeutung dieser zentralen Werte der Kultur der Empfindsamkeit zeigt sich bereits darin, daß Briten - ebenso wie viele Amerikaner und Deutsche - davon überzeugt waren, daß die Empfindsamkeit ein wichtiger Bestandteil der eigenen nationalen Identität sei.[30]

30 Vgl. zur Bedeutung von Empfindsamkeit in Amerika Fliegelman (1993: 191, 195), in Deutschland Wegmann (1988: 134) und in England Nünning (1994a: 235, 237).

Aufgrund ihrer vermeintlichen Empfindsamkeit wurde Frauen außerdem ein zivilisierender Einfluß auf Männer zugeschrieben. Da dem männlichen Geschlecht die angestrebten Umgangsformen angeblich weniger affin waren, benötigten sie die Anleitung von kultivierten Frauen, um die gewünschten Tugenden zu erlangen. Gregorys Beschreibung der Bestimmung der Frau entsprach ganz den gängigen Ansichten: weibliche Wesen seien "designed to soften our hearts and polish our manners."[31] Frauen wurden somit zwar nach wie vor durch den Bezug auf den Mann definiert, aber nicht nur Lord Chesterfield war der Überzeugung, daß ihnen in einem zentralen kulturellen Aspekt eine belehrende Funktion zukomme: "Women are the only refiners of the merit of men." (Chesterfield 1774, vol. 3: 167)

Während die Kultur der Empfindsamkeit zu einer deutlichen Verbesserung des gesellschaftlichen Status' von Frauen führte, stellte sie Männer vor große Probleme. Einerseits war man weiterhin fest davon überzeugt, daß sich die 'natürlichen' Eigenschaften beider Geschlechter grundsätzlich komplementär zueinander verhielten: "The sexes were *providentially* formed as counterparts of one another."[32] An dieser Ansicht mußte man schon deshalb festhalten, weil der Mann seine bestimmende Funktion als Oberhaupt der Familie behalten sollte. Andererseits aber galten die besonders hoch eingeschätzten Charakteristika als spezifisch weiblich, so daß Männer sich dieser Theorie zufolge dominant durch negativ bewertete Eigenschaften auszeichneten. Im 18. Jahrhundert standen Männer daher vor dem Problem, auf der einen Seite empfindsame Eigenschaften unter Beweis stellen zu müssen, um dem Ideal des *Man of Feeling* zu entsprechen, auf der anderen Seite aber ihre Männlichkeit beizubehalten.

Die Verbreitung der neuen Werte und Umgangsformen in den moralischen Wochenschriften *Tatler* und *Spectator* führte unter anderem zu dem Problem, männliche Charaktereigenschaften von den erstrebenswerten weiblichen Attributen abzugrenzen. Da eine Überkreuzung der Geschlechtsmerkmale als Monstrosität beurteilt wurde, standen empfindsame Männer vor der Gefahr, als weibisch abgeurteilt zu werden. Je nach Standpunkt des Bewertenden konnte aus dem Lob für die Sensibilität schnell der Vorwurf der "unmanly Delicacy" (Brown 1757: 37) werden. Kritiker der Kultur der Empfindsamkeit klagten darüber, daß die Unterschiede zwischen den Geschlechtern weitgehend verloren gegangen seien; die Verhaltensweisen von Frauen "are essentially the same with those of the Men [...] The one Sex having advanced into *Boldness*, as the other have sunk into *Effeminacy*."[33]

Die *Boldness* der Frauen, die Brown ebenso beklagte wie viele andere Briten, die ihrem Unmut über die vermeintlich zu hohe Stellung der Frau in Wochenschriften wie dem *London Magazine* Luft machten, schlug sich faktisch in der großen Zahl an prominenten Frauen nieder, die sich in unterschiedlichen Bereichen wie Musik, Historiographie, Malerei oder Übersetzungen einen Namen machten. Besonders das Verfassen von Romanen, Verhaltensratgebern und Erziehungsschriften, die als dem weiblichen Geschlecht affine Gattungen galten, ermöglichte es vielen Frauen, ihren Lebensunter-

31 Gregory (1774: 3). Vgl. auch Priestley (1788, vol. 2: 290), der zwar den Objektstatus der Frau in verschiedenen Gesellschaften kritisiert, die Funktion gebildeter Frauen dann aber doch über den Mann bestimmt; seiner Ansicht nach verleihen Frauen Männern "finest accomplishments from their conversation."

32 Bennett (1787: 60). Bennett vertrat zwar eine sehr konservative Ansicht über die nötige Unterordnung der Frau (vgl. ebd.: 58), selbst er schrieb Frauen jedoch moralische Überlegenheit zu (vgl. ebd.: 68).

33 Brown (1757: 51). Zur Debatte um die *Effeminacy* vgl. auch Barker-Benfield (1992: 104-153).

halt auf eine allgemein anerkannte Weise zu verdienen. Daß Frauen durch Publikationen an die Öffentlichkeit traten, stellte paradoxerweise eine logische Folge der Festlegung der Frau auf häusliche Fähigkeiten und Pflichten dar: Wenn Frauen besonders empfindsam und tugendhaft waren und wenn man die neuen Werte und Verhaltensweisen verbreiten wollte, so war es nur folgerichtig, daß Frauen sich nun aufgrund ihrer Kultiviertheit und ihrer moralischen Autorität an eine größere Öffentlichkeit wandten.[34]

Im Einklang mit der Anerkennung von Frauen als Autorinnen stand eine neue Beachtung der Mutterrolle. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts finden sich erstmals Hinweise darauf, daß Frauen ‚Von Natur aus' mütterliche Gefühle hätten. Autoren konzentrierten sich nicht mehr ausschließlich auf die Kritik an solchen Frauen, die ihre Kinder schon deshalb nicht selbst stillen wollten, weil sie dafür einen geregelten häuslichen Lebenswandel hätten führen müssen; vielmehr machten sie Mutterliebe zu einem 'natürlich' weiblichen Gefühl: "The love of mothers for their children is almost unextinguishable; and for wise reasons has Providence made this inclination so predominant." (Burton 1793: 57)

Daß Feministinnen ebenso wie männliche Autoren die Frauen vor allem zu angenehmen, aufopfernden und in jeder Hinsicht untergeordneten Ehepartnern erziehen wollten, *unisono* die große Bedeutung der Mutterrolle hervorhoben, liegt in den damals vorherrschenden Vorstellungen vom Wesen des Menschen begründet. Der überaus einflußreichen Erziehungstheorie von John Locke zufolge kam den ersten frühkindlichen Eindrücken sehr große Bedeutung zu. Da man daran glaubte, daß Assoziationen eine maßgebliche Rolle zukomme, erachtete man es als sehr wichtig, Kinder schon in frühem Alter daran zu gewöhnen, tugendhafte Gedanken mit positiven Assoziationen zu verbinden.[35] Mütter besaßen deshalb eine überaus große gesellschaftliche Bedeutung, weil Kinder im besonders wichtigen frühkindlichen Alter maßgeblich von ihnen - oder von Bediensteten, vor deren negativem Einfluß immer wieder eindringlich gewarnt wurde - erzogen wurden: "Düring childhood, [...] the mind, soft like wax, yields to every impression, good or bad. To cherish the former and to prevent the latter, is the province of the mother" (Karnes 1781: iii). Darüber hinaus hatten besonders Adam Smith, David Hume, William Robertson und John Miliar in ihren Schriften dargelegt, daß Frauen deshalb eine große Bedeutung zukam, weil sie maßgeblich an der Verbreitung von Sitten und ethischen Werten beteiligt waren, die vor allem in der Familie erlernt wurden. Im 18. Jahrhundert setzte sich daher zunehmend die Auffassung durch, daß Mütter eine sehr wichtige soziale Funktion erfüllten und durch die Ausübung ihrer häuslichen Pflichten eine Wirkung erzielen konnten, die von großer Bedeutung für den gesellschaftlichen Fortschritt sei. Es herrschte weitgehend Einigkeit darüber, daß "[t]here is no employment more honorable, and, at the same time, more important than that of instructing the rising generation."[36]

Vielfach wies man Müttern darüber hinaus eine politische Funktion zu. Schließlich herrschte allgemeine Übereinstimmung darüber, daß "[f]ew articles concerning govern-

34 Zudem wandelten sich die Wertmaßstäbe für die Beurteilung von Literatur in einer für Frauen günstigen Weise; vgl. dazu Stratmann (1978). Auch Spencer (1986: 20, 77) weist daraufhin, daß die genannten Gattungen als spezifisch weiblich angesehen wurden.

35 Zur Bedeutung von Assoziationen vgl. etwa Priestley (1778: 48) sowie Karnes (1781: 299ff).

36 Burton (1793: 57). Vgl. auch Bennett (1787: 52).

ment are of greater importance, than good education."[37] James Fordyce war einer der ersten Autoren, die britische Frauen an ihre nationalen Pflichten erinnerte: "Why, ye daughters of Britain, are so many of you insensible to those brightest glories of your sex? Where is your love for your native country, which, by thus excelling, you might so nobly serve?" (Fordyce 1766: 30) Die politische Bedeutung von Müttern ergibt sich aus der Überzeugung vieler Briten, daß die Freiheit der Nation nur dann erhalten werden könne, wenn das Volk aus tugendhaften Bürgern bestehe, die sich unter Mißachtung ihrer persönlichen Vorlieben für die Nation einsetzten. Damit gewannen Umgangsformen und Moral eine nationale Bedeutung, die von James Burgh auf den Begriff gebracht wurde: "The welfare of all countries in the world depends upon the morals of their people."[38] Da Männer sowohl ihre moralischen Einstellungen als auch ihre Umgangsformen von Frauen erlernten, und da beides von essentieller Bedeutung für das Wohl der Nation war, kam es zu einer enormen Aufwertung der Mutterrolle.

Es ist allerdings fraglich, ob sich diese theoretische Aufwertung der Mutterrolle positiv auf die tatsächliche Stellung von Frauen in der Gesellschaft auswirkte. Einige Formulierungen von männlichen Autoren geben Anlaß zu der Vermutung, daß mit der ideologischen Überhöhung der Mutterrolle eine freiwillige Eingrenzung von Frauen auf die häusliche Sphäre erreicht werden sollte. Folgende Idealisierung der Mutter kann durchaus als eine Strategie interpretiert werden, die Frauen letztlich um so effektiver an Heim und Herd binden sollte: "But lastly, let us suppose you Mothers; a character which, in due time, many of you will sustain. How does your importance rise! [...] in that light, I view you with veneration. I honour you as sustaining a truly glorious character on the great theatre of humanity." (Fordyce 1766: 27, 29) Andererseits aber bot die Aufwertung der Mutterrolle unübersehbare Vorteile. Zumindest war es Männern nun nicht mehr möglich, in der traditionellen abschätzigen Weise über Frauen zu sprechen und die vermeintliche eigene Überlegenheit hervorzukehren: "And are there, among the sons of men, any that will presume to depreciate such women, [or] to speak of them with an air of superiority?" (ebd. : 30)

Der gesellschaftliche Status von Müttern ist daher ein weiterer Beleg dafür, daß die Kategorien von *private* und *public* den Blick für die historische Komplexität der gesellschaftlichen Bedeutung der Frau verstellt haben. Frauen nutzten die politische und gesellschaftliche Bedeutung der Mutterrolle dazu, eine bessere Erziehung zu fordern. Zahlreiche Autorinnen waren sich mit vielen männlichen Verfechtern einer Anhebung des Bildungsstandes von Frauen darin einig, daß bei der Erziehung von Frauen neben der Ausprägung verfeinerter Gefühle großer Wert auf die Ausbildung des Verstandes gelegt werden müsse, da Frauen nur dann dazu fähig seien, die vielfältigen häuslichen Pflichten zu erfüllen.[39]

Die komplexe Verbindung von 'Privatheit' und 'Öffentlichkeit' zeigt sich auch darin, daß Frauen die Festschreibung spezifisch weiblicher Qualitäten dazu verwende-

37 Kames (1781: 20). Vgl. auch Price (1785: 50): "[NJothing is more necessary than the establishment of a wise and liberal plan of EDUCATION. It is impossible properly to represent the importance of this."

38 Burgh (1774/75: vol. 3: 30). Vgl. auch Brown (1757: 13). Diese politische Bedeutung von Müttern wird in der amerikanischen historischen Frauenforschung mit dem Konzept der *Republican Motherhood* gefaßt. Es handelte sich jedoch ursprünglich um ein britisches Phänomen, dessen Bedeutung für die Stellung der Frau in England noch nicht untersucht worden ist.

39 Zur Forderung nach einer besseren Erziehung für Frauen vgl. etwa das zentrale Werk von Wollstonecraft (1791), das zunächst sehr positiv rezensiert wurde.

ten, ihre außerhäuslichen Aktivitäten zu legitimieren. Sowohl die Betätigung als Autorinnen, die es Frauen der mittleren und oberen Schichten ermöglichte, selbst für ihren Lebensunterhalt aufzukommen, als auch die Übernahme wichtiger Aufgaben innerhalb der Armenfürsorge konnten unter Berufung auf die 'natürlichen' Eigenschaften und Pflichten von Frauen gerechtfertigt werden.[40]

Daß die Berufung auf vermeintlich natürlich weibliche Eigenschaften dazu genutzt werden konnte, Frauen eine zentrale gesellschaftliche Bedeutung zuzuschreiben, beweisen die Überlegungen von zwei sehr unterschiedlichen Autorinnen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, Mary Wollstonecraft und Hannah More. Während die radikale Feministin Wollstonecraft mehr Rechte für Frauen forderte und ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Ehepartnern als erstrebenswert erachtete, wollte die durch und durch konservative More ein komplementäres Verhältnis zwischen Ehepartnern festschreiben. More ging nach wie vor davon aus, daß Männer 'naturgemäß' mehr Verstand besäßen und daher im Gegensatz zu Frauen zu einem regen öffentlichen Leben prädestiniert seien.[41] Dennoch nutzte More die neue Konstruktion des weiblichen Wesens, um Frauen eine zentrale gesellschaftliche Bedeutung zuzuweisen. Da Frauen sich von Männern dadurch unterschieden, daß sie einfühlsamer, bescheidener, selbstbeherrschter, religiöser und moralischer seien als Männer, hing der gesamte Zustand einer Gesellschaft primär von Frauen ab: "The prevailing manners of an age depend [...] on the conduct of women: this is one of the principal hinges on which the great machine of human society turns."[42]

Auf völlig anderem Wege kam auch Wollstonecraft zu dem Ergebnis, daß Frauen entscheidenden Einfluß auf die Sitten und Moral einer Gesellschaft besäßen. Wollstonecraft betonte im Gegensatz zu More zwar vor allem die politische Bedeutung von Müttern, die die Erziehung der Bürger in ihrer Hand hätten, in zentralen Punkten stimmte Wollstonecraft jedoch mit More überein: Beide betonten das große gesellschaftliche Gewicht von Müttern, beide nutzten dies als Argument in ihrem Kampf für eine bessere Erziehung von Frauen und beide erachteten Frauen als die künftigen Reformer der Gesellschaft.[43] Mochte More sich auch über Wollstonecrafts Forderung nach Rechten der Frau mokieren, die vermeintlich immer größere Absurditäten zur Folge haben werde,[44] in ihrer Interpretation der großen gesellschaftlichen Bedeutung

40 Colley (1992: 242ff.) verdeutlicht, daß die Unterscheidung in einen privaten und einen öffentlichen Bereich nur zu einem einseitigen und falschen Bild von Frauen fuhrt. Zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts engagierten sich Frauen in einem vorher nicht bekanntem Ausmaß in der Öffentlichkeit. Adlige wie Georgiana, Duchess of Devonshire betätigten sich in Wahlfeldzügen, und auch Frauen der mittleren und unteren Schichten beteiligten sich zunehmend an Petitionen an das britische Parlament. Außerdem organisierten sich Frauen in vielfältiger Weise, um die militärische Effizienz der britischen Armee zu steigern.

41 Vgl. More (1799: 146): "The fm was not more clearly bestowed on the fish that he should swim, nor the wing given to the bird that he should fly, than superior strength of body, and a firmer texture of mind, was given to man, that he might preside in the deep and daring scenes of action and of council; in the complicated arts of government, in the contention of arms, in [...] commerce, and in those professions which demand a higher reach, and a wider range of powers." Vgl. auch More (1777: 334).

42 More (1777: 338). More (1799: 7) bezeichnete es als patriotisch, die Erziehung von Frauen zu verbessern. Vgl. auch Wakefield (1798: 69).

43 Zu Wollstonecrafts Sicht von der Bedeutung von Müttern sowie ihrer Forderung nach einer besseren Erziehung von Frauen, die zu rationalen, verantwortungsbewußten und tugendhaften Wesen erzogen werden sollten, vgl. Wollstonecraft (1791: 20fi, 30, 67, 160).

44 Vgl. More (1799: 75): "It follows, according to the natural progression of human things, that the next

der Frau und in ihrer Forderung nach einer Erziehung von Frauen als verantwortungsbewußte soziale Reformerinnen der Zukunft waren sich beide Autorinnen dennoch einig.

Daß Konservative wie Radikale diese Überzeugung von der wichtigen Position von Frauen teilten, verdeutlicht, wie tiefgreifend die "moral revolution"[45] war, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ereignete. Die Umwertung der weiblichen Natur von einer launischen, unberechenbaren und wollüstigen Furie hin zur Vorstellung von der Frau als einem selbstbeherrschten, einfühlsamen und moralisch überlegenen Wesen bezeugt einen fundamentalen Wandel, zu dem auch Autorinnen beigetragen hatten. Unter veränderten historischen Umständen konnte diese Konstruktion von Weiblichkeit viele negative Auswirkungen für Frauen mit sich bringen. So schützte die Vorstellung der moralischen Überlegenheit nicht vor der Trivialisierung des viktiorianischen *Angel of the House*. In einer Epoche wie dem Viktorianismus, in dem die Kultur der Empfindsamkeit ihre überragende Bedeutung verloren hatte und große Männer ebenso wie *Empire-Builder* sehr bewundert wurden, führte das Beharren auf den 'natürlichen' weiblichen Qualitäten zu vielfältigen Einschränkungen des Bewegungskreises von Frauen. Über diesen späteren Einengungen sollte jedoch nicht vergessen werden, daß die Zuschreibung von Selbstbeherrschung, Verstand, Einfühlungsvermögen und Moral eine neue Entwicklung darstellte, die das bis dahin vorherrschende Bild von Weiblichkeit von Grund auf veränderte und Frauen im Verlauf des 18. Jahrhunderts vielfältige Vorteile bot.[46]

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die im Titel dieses Aufsatzes formulierte Frage, ob Frauen im England des 18. Jahrhunderts nun als 'slaves of our pleasures' oder 'equal companions' angesehen wurden, kann daher nicht mit einem klaren Ja oder Nein beantwortet werden. Eine Einordnung von Frauen in einer solchen binären Opposition wird der kulturgeschichtlichen Komplexität des Sachverhalts ebensowenig gerecht wie die Festlegung der Geschlechter auf einen 'privaten' oder 'öffentlichen' Bereich. Vielmehr gilt es festzuhalten, daß die neue Konstruktion der Weiblichkeit im 18. Jahrhundert Frauen einerseits große Möglichkeiten eröffnete, ihnen aber andererseits trotz aller daraus erwachsenen Reformforderungen nicht zu neuen zivilen oder politischen Rechten oder zu einer fundierten gleichberechtigten Position verhalf. Auch ist unbestritten, daß einige Männer, die sich an den Forderungen für eine bessere Erziehung der Frau beteiligten, damit auch ihren eigenen Vorteil verfolgten. Schon dadurch, daß Gregory in seiner Einschätzung von Frauen 1774 die Opposition zwischen auf Vergnügen abgerichteten Haussklaven und gleichwertigen Partnern aufbaute, erkannte er implizit die Gefahr an, die aus der neuen Konstruktion von Weiblichkeit folgen konnte. Bei einer Isolierung jener Merkmale des

influx [...] will illuminate the world with grave descants on the *rights of youth* - the *rights of children* - the *rights of babies*!"

45 Jarrett (1974: 129). Auch Jarrett betont die große Bedeutung der Tatsache, daß Frauen nun Bescheidenheit und moralische Autorität zugesprochen wurde, so daß sie zu den Rettern der Gesellschaft werden konnten.

46 Auf die Gründe für die Einschränkung von Frauen, die allerdings nicht so weitreichend war, wie häufig behauptet wird, kann hier nicht eingegangen werden; vgl. dazu etwa Barker-Benfield (1992: 351ff.).

Frauenbilds, die auf die Erfüllung häuslicher Pflichten angelegt waren, von der menschlichen und moralischen Überlegenheit der Frau innerhalb der Kultur der Empfindsamkeit konnte die neue Definition der weiblichen Natur auch dazu dienen, die traditionelle Unterordnung unter den Ehemann zu legitimieren.

Diesen Tendenzen, Frauen durch eine einseitige Interpretation des neuen Frauenbilds zu bloßen Dienern des Mannes zu degradieren, widersetzten sich vor allem Autorinnen, die die neuen Werte zu ihrem Vorteil zu nutzen wußten. Mary Wollstonecraft etwa riet ihren Lesern, die Predigten von Fordyce sofort wegzuwerfen, da in ihnen nur weibliche Haussklaven beschrieben würden. Insgesamt zeigt allein die weitreichende Bewunderung für eine große Zahl herausragender Frauen, daß der gesellschaftliche Status der Frau in dieser Zeit stark aufgewertet wurde. Bei allem Zweifel über das tatsächliche Ausmaß der Macht von Frauen im 18. Jahrhundert erscheint daher zumindest eins als gesichert: Vorstellungen von der Geltung von Frauen, die durch die Anwendung der Kategorien von Privatheit und Öffentlichkeit gewonnen wurden, können getrost *ad acta* gelegt werden, denn eine Anwendung dieser Kategorien konstituiert erst das, was von feministischer Seite abgelehnt wird: das Bild der ohnmächtigen, auf Heim und Herd festgelegten Frau und Mutter.

Statt passiv abzuwarten, welche Verhaltensforderungen an sie gerichtet wurden, um diese dann männlichen Wünschen gemäß zu erfüllen, trugen Frauen selbst dazu bei, neue Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit auszuprägen und zu verbreiten. Im 18. Jahrhundert stritten konservative und radikale Männer und Frauen darum, welche Attribute als ‘natürlich‘ männlich bzw. weiblich anzusehen seien, und wie das Verhältnis zwischen Männern und Frauen zu gewichten sei. In einem breiten Spektrum von Diskursen, das von der Geschichtsschreibung über politische Pamphlete, fiktionale Werke, Literaturkritik, Philosophie und religiöse Predigten bis zu Erziehungsschriften reicht, setzte sich im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ein neues Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit durch, das für Frauen wesentlich vorteilhafter war als die Konstruktion von Geschlechtsidentitäten, die noch im 17. Jahrhundert vorherrschte. Allerdings läßt sich keine klare Korrelation zwischen dem vertretenen Frauenbild und dem Geschlecht des Verfassers feststellen: Konservative Männer wie John Brown und James Fordyce etwa vertraten ebenso wie Hannah More die Auffassung, daß Frauen weniger intelligent seien als Männer, während ein Mann wie John Burton sich ähnlich wie Mary Wollstonecraft und Catharine Macaulay für die Verbreitung eines vorteilhafteren Frauenbilds einsetzte.

Wie aktuell die kontroversen Debatten um die Konstruktion von Weiblichkeit im 18. Jahrhundert sind, zeigt sich nicht zuletzt daran, daß sie sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch in bezug auf die Heftigkeit, mit der sie geführt wurden, auf die zahlreichen Versuche vorausweisen, die in den letzten Dekaden unternommen worden sind, traditionelle Vorstellungen von Weiblichkeit zu dekonstruieren und durch vermeintlich aufgeklärte und ‘authentischere‘ Bestimmungen zu ersetzen. Vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert wirken viele der Bemühungen radikaler Feministinnen, das Weibliche als ‘mütterlich-nährend-liebend‘ zu bestimmen, ebenso essentialistisch wie reaktionär. Viele dieser Festlegungen von Weiblichkeit sind jenen, mit denen das Weibliche im 18. Jahrhundert aus konservativer männlicher Perspektive definiert wurde, so verblüffend ähnlich, daß man (und frau) geneigt ist, Ingeborg Weber zuzustimmen, die solche Bestimmungen unlängst als ‘Kuckuckseier’ bezeichnet hat, “die Frauen sich selbst ins Nest gelegt haben“ (Weber 1994: 201). Vor

dem Hintergrund der Versuche, ‘Weiblichkeit‘ im 18. Jahrhundert umzudefinieren und aufzuwerten, wird jedoch auch deutlich, daß die Frage nach der Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit ein weites Arbeitsfeld für eine kulturwissenschaftlich orientierte, interdisziplinär arbeitende Form von *gender studies* eröffnet: Sowohl die Analyse kultureller Konstruktionen von Geschlechtsstereotypen und Geschlechtsidentität als auch von literarischen Verarbeitungen solcher kulturell geprägten Vorstellungen in fiktionalen oder dramatischen Werken von Autorinnen *und* Autoren versprechen neue Einsichten in kulturgeschichtliche Zusammenhänge, die das Verhältnis zwischen Männern und Frauen auch heute noch prägen.

Bibliographie zur Primärliteratur

Bennett, John. [1789]. *Letters to a Young Lady, on a Variety of Useful and Interesting Subjects. Calculated to Improve the Heart, to Form the Manners, and Enlighten the Understanding. 2* vols. Philadelphia: W. Spotswood and P. Rice, 1793.

Bennett, John. [1787]. *Strictures on Female Education; Chiefly as It Relates to the Culture of the Heart*, in four Essays. Philadelphia: W. Spotswood and P. Rice, 1793.

Brown, John. 1757. *An Estimate of the Manners and Principles of the Times.* London: L. Davis and C. Reymers.

Burgh, James, *Political Disquisitions or: An Enquiry into Public Errors, Defects, and Abuses.* 3 vols. Vols. 1 and 2, London, 1774, vol. 3, London, 1775. Rpt. New York: Da Capo Press, 3 vols, 1971.

Burgh, James. [1767]. *The Dignity of Human Nature.* New York: James Oram, 1812.

Burton, John. [1793]. *Lectures on Female Education and Manners.* The Fifth American Edition, Elizabethtown: S. Kollock, 1799.

Chapone, Hester. [1773]. *Letters on the Improvement of the Mind, Addressed to a Young Lady.* In Two Volumes. Third ed. London: H. Hughs, 1774.

Duff, William. [1807]. *Letters on the Intellectual and Moral Character of Women.* New York/London: Garland, 1974.

Fordyce, James. [1766]. *Sermons to Young Women.* 2 vols. Philadelphia: Thomas Dobson, 1787.

Gordon, Thomas/John Trenchard. [6th ed. 1755]. *Cato's Letters: Or Essays on Liberty, Civil and Religious, and Other Important Subjects.* 4 vols. New York: Da Capo Press, 4 vols, in 2, 1971.

Gregory, John. [1774]. *A Father's Legacy to His Daughters.* Rpt. in: The Young Lady’s Pocket Library: Or Parental Monitor. Dublin: Graisberry & Campbell, 1790, 1-53.

Henry Home, Lord Karnes. [1762]. *Elements of Criticism.* In Three Volumes. In: Classics in Art and Literary Criticism. Ed. René Wellek. New York: Johnson Reprint Corporation, 1967.

Henry Home, Lord Karnes. 1781. *Loose Hints Upon Education, Chiefly Concerning the Culture of the Heart.* Edinburgh: John Bell.

Inchbald, Elizabeth. [1791]. *A Simple Story.* London: Pandora, 1987.

Knox, John. [1558]. “The First Blast of the Trumpet Against the Monstrous Regiment of Women, To Awake Women Degenerate”. *The Works of John Knox.* Ed. D. Laing, 6 vols., New York: AMS Press, 1966, vol. 4, 349-422.

Locke, John. [1705]. “Some Thoughts on Education”. *The Educational Writings.* Ed. J.L. Axtell. Cambridge: Cambridge University Press, 1968, 111-325.

Macaulay, Catharine. [1790]. *Letters on Education. With Observations on Religious and Metaphysical Subjects.* New York: Garland, 1974.

Millar, John. [1771, 3rd enlarged ed. 1779]. “The Origin of the Distinction of Ranks; or, An Inquiry into the Circumstances which give Rise to Influence and Authority in the Different

Members of Society". *John Millar of Glasgow, 1735-1801.* Ed. William C. Lehmann, Cambridge: Cambridge University Press, 1960, 167-322.
More, Hannah. [1777]. "Essays on Various Subjects, Principally Designed for Young Ladies". *The Complete Works of Hannah More in* 7 *vols.* New York: Harper and Brothers, 1835, vol. 6, 331-99.
More, Hannah. 1925. *The Letters of Hannah More.* Selected with an Introduction by Reginald B. Johnson. London: Lane.
Philip D. Stanhope, Earl of Chesterfield. [1774]. *Letters Written by the Late Right Honourable Philip D. Stanhope, Earl of Chesterfield, to his Son, Philip Stanhope.* Ed. Mrs. Eugenia Stanhope, 4 vols. 11th edition, London: J. Nichols et al., 1800.
Pope, Alexander. [1733-1735]. "Moral Essays". *The Poetical Works of Alexander Pope.* Ed. George Gilgillan. 2 vols. Edinburgh: James Nichol, 1861, vol. 2, 1-45.
Price, Richard. 1785. *Observations on the Importance of the American Revolution, and the Means of Making it A Benefit to the World, To which is added, A Letter from M. Turgot.* Dublin: L. White et al..
Priesdey, Joseph. [1771]. "An Essay on the First Principles of Government, and on the Nature of Political, Civil, and Religious Liberty". *The Theological and Miscellaneous Works of Joseph Priestley*. 25 vols. Ed. John T. Rutt. London, 1817-1832. Rpt. New York: Kraus Reprint, 1972, vol. 22, 1-144.
Priesdey, Joseph. [1788]. *Lectures on History, and General Policy; to Which is Prefixed, An Essay on a Course of Liberal Education for Civil and Active Life. 2* vols. London: J. Johnson, 1793.
Priesdey, Joseph. [1778]. "Miscellaneous Observations relating to Education, more especially as it Respects the Conduct of the Mind. To Which are added, Considerations for the Use of Young Men and the Parents of Young Men". *The Theological and Miscellaneous Works of Joseph Priestley*, 25 vols. Ed. John T. Rutt. London, 1817-1832. Rpt. New York: Kraus Reprint Co., 1972, vol. 25, 1-80.
Smith, Adam. [1759]. *The Theory of Moral Sentiments.* Ed. David D. Raphael/Alec L. Mafic. Oxford: Clarendon Press, 1976.
The Spectator, Ed. Gregory Smith, 4 vols., London: Dent, New York: Dutton, [1907], 1958.
Stephen, Fitzjames. [1862]. "Gentlemen". *Cornhill Magazine* 5, 327—342.
Trusler, John. [1775]. *Principles of Politeness, and of Knowing the World, by the Late Lord Chesterfield,*
Methodised and Digested under Distinct Heads by Reverend John Trusler. London: J. Bell.
Wakefield, Priscilla. [1798]. *Reflections on the Present Condition of the Female Sex.* Ed. Gina Luria. New York: Garland, 1974.
Wollstonecraft, Mary. [1791]. *A Vindication of the Rights of Woman. With Strictures on Political and Moral Subjects.* Ed. Ulrich H. Hardt. Troy, N.Y.: The Whitston Publishing Company, 1982.

Bibliographie zur Sekundärliteratur

Barker-Benfield, G.J. (1992). *The Culture of Sensibility. Sex and Society in Eighteenth-Century Britain.* Chicago/London: University of Chicago Press.
Barkhausen, Jochen (1983). *Die Vernunft des Sentimentalismus. Untersuchungen zur Entstehung der Empfindsamkeit und empfindsamen Komödie in England.* Tübingen: Gunter Narr.
Beattie, J.M. (1975). "The Criminality of Women in Eighteenth-Century England," *Journal of Social History* 8: 80-116.
Bloch, Ruth H. (1987). "The Gendered Meanings of Virtue in Revolutionary America." *Signs* 13,1: 37-58.
Borinski, Ludwig (1984). "Das Humanitätsideal der englischen Aufklärung". Heinz-J. Müllen-

brock, ed., *Europäische Aufklärung U.* Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Wiesbaden: Aula Verlag, 31-54.
Burke, Peter [1991]. "Overture: the New History, its Past and its Future." Peter Burke, ed. *New Perspectives on Historical Writing.* Pennsylvania: Pennsylvania State University Press, 1992, 1-23.
Burrow, John W. (1988). *Whigs and Liberals. Continuity and Change in English Political Thought.* The Carlyle Lectures 1985. Oxford: Clarendon Press.
Bußmann, Hadumod/Renate Hof, eds. (1995). *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften.* Stuttgart: Kroner.
Colley, Linda (1992). *Britons. Forging the Nation 1707-1837.* New Haven/London: Yale University Press.
Fliegelman, Jay (1993). *Declaring Independence. Jefferson, Natural Language, and the Culture of Performance.* Stanford, Ca.: Stanford University Press.
Gassenmeier, Michael (1972). *Der Typus des Man of Feeling.* Tübingen: Gunter Narr.
Goldsmith, Maurice M. (1987). "Liberty, Luxury, and the Pursuit of Happiness". Anthony
Pagden, ed. *The Language of Political Theory in Early-Modern Europe.* Cambridge: Cambridge University Press, 225-51.
Goreau, Angeline (1985). *The Whole Duty of a Woman: Female Writers in Seventeenth-Century England.* New York: Dial Press.
Hausen, Karin (1992). "Frauenräume". Karin Hausen, Heide Wunder, eds. *Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte.* Frankfurt, New York: Campus Verlag, 31-24.
Hunter, Jean E. (1976). "The Eighteenth-Century Englishwoman: According to The Gentleman's Magazine". Paul Fritz, Richard Morton, eds. *Woman in the Eighteenth Century and Other Essays.* Me Master University Association for Eighteenth-Century Studies 4. Ed. Toronto: S. Stevens, 73-88.
Jarrett, Derek (1974). *England in the Age of Hogarth.* London: Hart-Davis, MacGibbon.
Kann, Mark E. (1991). *On the Man Question. Gender and Civic Virtue in America.* Philadelphia: Temple University Press.
Langford, Paul (1989). *A Polite and Commercial People. England 1727—1783.* The New Oxford History of England. Oxford: Clarendon Press.
LeGates, Marlene (1976/77). "The Cult of Womanhood in Eighteenth-Century Thought," *Eighteenth-Century Studies* 10: 21-39.
Myers, Sylvia H. (1990). *The Bluestocking Circle. Women, Friendship, and the Life of the Mind in Eighteenth-Century England.* Oxford: Clarendon Press.
Nünning, Vera (1994a). "Die Entdeckung der Humanität als kulturgeschichtliches Phänomen: Veränderungen in Menschenbild und Selbstverständnis von Engländern im 18. Jahrhundert". *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68,2: 214-37.
Nünning, Vera (1994b). "Die Feminisierung der Kultur. Zum Wandel der Wertschätzung der Frau im England des 18. Jahrhunderts". *Archiv für Kulturgeschichte* 76,1: 135-63.
Nussbaum, Felicity A. (1984). *The Brink of All we Hate. English Satires on Women 1660-1750.* Lexington, KY: Kentucky University Press.
Roberts, Andrew M., ed. (1993). *Conrad and Gender (The Conradian).* Amsterdam: Rodopi. Schabert, Ina/Barbara Schaff, eds. (1994). *Autorschaft. Die Neuorganisierung der Geschlechterbeziehungen im Schreiben.* Berlin, München: Erich Schmidt.
Scott, Joan W. (1988). *Gender and the Politics of History.* New York: Columbia University Press.
Shammas, Carole (1980). "The Domestic Environment in Early Modem England and America." *Journal of Social History,* 14,1: 3-24.
Shammas, Carole (1990). *The Pre-industrial Consumer in England and America.* Oxford: Clarendon Press. Shapiro, Ann-Louise (1992). "Introduction: History and Feminist Theory, Or Talking Back to the Beadle". Ann Louise Shapiro, ed. *History and Theory, Beiheft 31: History and Feminist Theory,* 1-14.

Spencer, Jane (1988). *The Rise of the Woman Novelist. From Aphra Behn to Jane Austen.* Oxford: Basil Blackwell.

Stratmann, Gerd (1978). “‘Easy and Familiar‘. Zur klassizistischen Theorie des Prosastils“. Rüdiger Ahrens, Erwin Wolff, eds. *Englische und Amerikanische Literaturtheorie.* Heidelberg: Winter, 237-51.

Ulbrich, Claudia (1994). “Literaturbericht: Frauen- und Geschlechtergeschichte“. *GWU* 45,2: 108-20.

Weber, Ingeborg (1994). *Weiblichkeit und weibliches Schreiben. Poststrukturalismus, weibliche Ästhetik, kulturelles Selbstverständnis.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Wegmann, Nikolaus (1988). *Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts.* Stuttgart: J.B. Metzler.